

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 1 (1788)

Heft: 2

Artikel: Antwort auf den letzten Brief

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 12ten Januar, 1788.

Nro. II.

Antwort auf den letzten Brief.

Geehrtester und hochgelaehrter Herr Recensent!

Rönnen sie von mir wohl etwas anders erwarten, als den verbindlichsten Dank? Gewiß sie haben ihn verdient, tausendmal verdient, und dieses um so viel mehr, da sie mich auf eine so hößliche Art meines Amtes entheben, und mir zugleich nützliche Winke geben, wie ich mich künftighin betragen solle. Ich kann sie versichern, ein Geschenk von 3 Landfassen Reisweins hätte mir kaum eine solche Freude gemacht, als diese außerordentliche Gefälligkeit von ihnen; zwar wäre so was für einen Mann von meinen Umständen eben nicht zu verachten, besonders in diesem durstigen Jahrhundert; aber sie wissen schon, Wir Gelehrten sind nicht so interessirt; sie machen mir zwar den Vorwurf, daß ich mich als Buchdrucker mit Unrecht zu den Gelehrten zähle, ich will nicht hoffen, daß dies ihr wahrer Ernst sey; denn die Buchdrucker haben von jeher zum Alpendix der Gelehrsamkeit gedienet, und in einem Lande, wo die Schriftsteller eben so selten sind, als das haare Geld, wäre dies eben kein so grosser Fehler. Ihr Spötteln über den Friseur ist eben so ungegründet; denn es behauptet Sterne in seinem Tristram Shandy: es brauche gewiß viel Scharfsinn, Denkkraft, und

Menschenkenntniß dazu, um eine Staatsverücke in recht politische Locken aufzukrausen, besonders wenn man bedenke, daß ohne diesen Kunstschnuck manches Parlamentsglied in London nicht viel besser aussehen würde, als ein geschorner Duns. — Daz sie mich einen Dummkopf nennen, da haben sie vollkommen recht, denn ich möchte um alles in der Welt kein Sonderling unter den Menschen seyn.

Ihr Einfall, in der Stille Gutes zu wirken, und ohne Geräusch an der Aufklärung seiner Mitmenschen zu arbeiten, ist in der That herrlich, groß, und erhaben; denn wenn die rechte Hand Gutes thut, so soll es die linke nicht wissen; nur hüten sie sich, daß ihre Arbeit nicht gar zu still und leise vorgeht, sonst möchte es vielleicht weder die rechte noch linke Hand wissen, und so wäre es doch ewig Schade, wenn gar nichts aus der Sache würde.

Uebrigens kann ich sie versichern, daß ich mir sehr viel von ihren Beyträgen verspreche, dann nach ihrem allerliebsten Briefe zu urtheilen, besitzen sie nebst einer kraftvollen und lebhaften Schreibart viel Gelehrtheit und Menschenkenntniß, sie haben Laune und Scharfsin, und wissen die Gründlichkeit eines Pontanus mit dem blühenden Wesen eines Sautels * gehörig zu verbinden. Ihre Urkunde über den Werth und Karakter des Weibes ist unvergleichlich, nur Schade, daß er nicht auf alle Frauen paßt. Allemal steigen mir die Thränen ins Aug, wenn ich an die Eitelkeit der Welt gedenke, und da betrachte, wie die grösste Schönheit so bald

* Pontanus schrieb eine Moral für die guten Sitten der Jugend in lauter anmuthigen Gesprächen. — Sautel ist wegen seinem Trauergesang auf den Tod einer Freige auf allen Universitäten bekannt.

verblüht, wie ein Reiz nach dem andern gleich dem
Herbstlaube herunterwelkt, und sie dann dasteht in all
ihrer Dürre und Naktheit, wie ein abgelebter Baum,
an dessen Grund die Haselmäuse nisten. O es ist be-
trübt, daß auf einen so lieblichen Frühling ein so ver-
teufelt kalter Winter folgen muß. — Ihr Rath,
das Frauenzimmer nicht mehr zu beleidigen, ist ein
Salomonischer Weisheitsgedanke; ich werde ihn auch
treu befolgen. Die Weiber sind ja unsere lieben Mit-
geschöpfe, sie haben ja Fleisch und Blut wie wir andere,
und oft noch mehr. Was wollen wir hadern, und
einander Verdrüß machen, giebt es ohnehin so viel Elend
in der Welt; hat ja jeder Tag seine eigne Plage; bald
wird man frank, bald hat man kein Geld; hier kriegt
man einen Castor, dort einen Rippstosz &c. Wir wollen
also einen ewigen Frieden schliessen, ihr meine Bielge-
liebten und schönen Kinder der Natur. — Was die
Häßlichen betrifft, die mögen mir gram seyn, denn jedes
Genie muß seine Feinde haben, wenn es sich empor-
schwingen will.

Noch Eins. Was mir am meisten wurt, ist dies:
daß Hr. Recensent so kaltblütig behauptet, ich müsse
nur Frauenzimmer aus der niedrigsten Klasse kennen.
Nun das mag wahr seyn; aber meiner Seel! Die
Schuld liegt nicht an mir, ich hab mein Möglichstes
gethan. Wie oft hab ich die Frauenzimmer von der
feinsten Lebensart oder vom höhern Range freundlich
angelächelt, ihnen eine tiefe Verbeugung gemacht, und
ihren Umgang gesucht, um gute Sitten und bessere
Lebensart bey ihnen zu lernen, aber umsonst, sie sahen
mich nicht, oder ernossen sich gar. Auf diese Weise
blieb mein Höflichkeitstalent unentwickelt; daher kommt
es auch, daß ich mich weder zu verstehen, noch zierlich
auszudrücken weiß; denn fällt mir was possibilitàch auf,

so lach ich wie ein Narr ; und jedes Ding nenn' ich
bey seinem wahren Namen , z. B. Chaisse d'Affaires
heift bey mir glattweg ein Nachst ***

Diese so freymüthige Erklärung , Hr. Recensent , wird
sie hoffentlich mit mir wieder aussöhnen ; sie sehen ja
ganz deutlich daraus , wessen Geistes Kind ich bin ,
oder besser zu reden , was ich für ein Tropf bin. Wegen
ihrer Mühe und Arbeit können sie auf meine Erkennt-
lichkeit sicher rechnen , besonders da ich sie weder kenne ,
noch weiß , wo sie wohnen , so wird mir ihr Name ,
so wie ihre Person ewig ein Geheimniß bleiben. Leben
sie wohl , wenn Gelehrte , Narren , und Zeitungsschreiber
ruhig und zufrieden leben können.

Es wird zum Kauf angetragen.

Ein mittelmäßiges Vägerfaß mit eisernen Reifen.

Ein kleines Schreibpult für einen Studenten.

Ein Brennhafen zum Distilliren.

Alte merkwürdige Gemälde.

Eine große und kleine Reißkoffer.

Ein paar Stiefel.

Drey Stück Nänkin in sehr billigen Preis.

Sämtliche Sittenpredigten von Hr. Humolt , 6 Theil
in Fol. schön in Leder gebunden , um den allerwohl-
feilsten Preis.

Ein schwarzes Buffet mit einem Aufsatz.

An der hintern Gasse ist zu verkaufen , ein Haus von
3 Stockwerk , mit vier Zimmern und zwey Küchen.

Es wird zu kaufen verlangt.

Eine Waage samt Gewichtsteinen.

Ein seidener Nachtrock.

Ein kupferner Kessel zum Bauchen.